

CAMPUS



DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

FOKUS:

Studenten in der Sucht!

OHNE WORTE:

Gebärdensprache an der HHU

EMPÖRUNG:

Das Aus für CampusD?

1
2014

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

willkommen in 2014! Oder, wie ein Facebookpost, der sich landauf, landab großer Beliebtheit erfreut, vermitteln will: „Unsere wundervolle Erde ist schon 2014 Jahre alt.“

In den zwei Ausgaben, die uns bis zum Beginn der Vorlesungsfreien Zeit und der fünften Jahreszeit noch bleiben, wollen wir uns selbst nicht zu ernst nehmen, schließlich sind wir alle eine große Herde voller Schäfchen, die sich auf dem Weg zum Henker aka Prüfungszeitraum macht. Trotzdem ist das Titelthema – passend zum elendigen Januar – reichlich ernüchternd. Junge Menschen in der Sucht sind unser Fokus. Für diejenigen, denen das zu moralinsauer ist, bleiben aber noch unsere anderen Rubriken – ihr könnt die Topstory ja überblättern.

Die Campusstimmen sprechen sich dieses Mal – ja ja, voll abgedroschen – zu ihren Neujahrsvorsätzen aus, Pro und Kontra sollte sich der Legalisierung von Marihuana widmen, jedoch haben wir dem aktuellen Anlass entsprechend den Raum genutzt, auf die nächste SP-Sitzung hinzuweisen. Der Grund: Ein Antrag mit der Aufforderung, das bisherige Redaktionsteam abzusetzen. Den Antrag selbst haben wir euch ebenfalls im Heft abgedruckt und wüssten gerne eure Meinung dazu. Die Frage, weshalb sich kaum eine Redaktion länger als ein Semester hält, sollte damit beantwortet werden. Wo als persönliche Kommentare gekennzeichnete Texte als beinahe ketzerische Parolen verschrien werden, fragt sich der geneigte Leser vielleicht, ob denn die Kritiker überhaupt des Lesens mächtig sind. Oder warum sich Studierende an der Kategorie Glosse so schwer tun. Wir werden sehen, was kommt, und uns bei Gelegenheit näher mit dem Netzwerk Hochschulpolitik, Pressefreiheit oder auch Kritikunfähigkeit beschäftigen.

Wie immer im Heft: Veranstaltungskalender und die heißgeliebte Glosse. In der Teststrecke dreht sich mal wieder alles ums Essen – wir sind halt eine Genussredaktion. Franziska stellt euch unter der Fahne der Karriere TSW vor, die

Hintergründe vom Gebärdenkurs hat Simon ans Licht geholt.

Dann... hätten wir noch eine Stellungnahme zur heftig diskutierten Novemberausgabe anzubieten, vielen Dank!

Viel Spaß beim Lesen und bleibt neugierig!

Ina Gawel (V.i.S.d.P.)

Inhalt

Editorial	3
Inhalt	3
Uniköpfe Neujahrsvorsätze	4
Titelthema Studenten in der Sucht.....	5
Antrag SP CampusD.....	9
Kommentar Burgundia.....	10
Veranstaltungskalender 6.1. - 29.1.....	11
ASTA informiert	12
Hintergründe Gebärdenkurs an der HHU.....	13
Teststrecke Mensatipps	14
Karriere TSW	16
Glosse He works hard for the money	18
Impressum	19

Uniköpfe

Frohes neues Jahr! Für die erste CampusD 2014 haben wir Euch auf dem Campus überfallen und gefragt, wie Ihr es mit Neujahrsvorsätzen haltet. Das spannende Ergebnis: Neujahrsvorsätze scheinen zumindest in Düsseldorf ziemlich aus der Mode gekommen zu sein. Frau Pavlic, unseren Dauer-Unikopf, haben wir für diese Ausgabe leider nicht vor das Aufnahmegerät bekommen, hoffentlich verzeihen ihre Fans uns das.

Wenn Ihr einmal selbst Unikopf sein möchtet, schaut einfach auf unserer Facebookseite vorbei, auf der wir ab und zu Aufrufe starten.



Damiaan Thelen, 20,
Philosophie im 1. Semester

„Ich habe jedes Jahr wieder welche, aber es wird nichts daraus. Dieses Jahr war es zum Beispiel, mal irgendetwas für die Uni zu machen. Und es wird wohl nichts daraus werden, das weiß ich jetzt schon. Leider.“



Steffen Bernardes, 23,
Kunstgeschichte im 3. Semester

„Mit bedeutet das nichts. Es ist nur ein Tag wie jeder andere Tag auch. Ich kann Pläne jetzt machen, sie im März machen oder sie Neujahr machen. Es bedeutet mir nichts. Es ist vielleicht ein Fest, aber nicht mehr.“



Simone Hilburg, 23, Anglistik
und Geschichte im 7. Semester

„Also dieses Jahr habe ich irgendwie keine Vorsätze, normalerweise aber schon. Mehr Sport machen, mehr für die Uni tun... manchmal klappt es, manchmal klappt es auch gar nicht. Dann macht man einfach genau so weiter wie im letzten Jahr. Ein schlechtes Gewissen habe ich dann aber nicht, ich nehme es mir einfach noch mal vor.“



Alisa Efrimova, 25,
Sozialwissenschaften im 3. Semester

„In diesem Jahr habe ich nicht wirklich Vorsätze. Ich hatte ein paar Ideen, zum Beispiel gesünder zu leben, mehr Zeit dem Studium zu widmen, aber das ist ja alles ganz allgemein und nichts Konkretes. Im letzten Jahr hatte ich welche, die ich dann aber leider nicht erfüllt habe.“



Katrin Melsbach, 20, Germanistik und
Informationswissenschaft im 1. Semester

„Ich muss gestehen, ich habe es total verpeilt! Ich bin letztes Jahr nach Düsseldorf gezogen, komme ursprünglich aus Mainz und habe dort jedes Mal Silvester gefeiert. Nur dieses Jahr habe ich das mit den Vorsätzen einfach vergessen. Wahrscheinlich wegen der Uni, ich habe gerade erst angefangen.“



Lara Batenbruch, 24,
Sozialwissenschaften im 7. Semester

„Ich habe keine Neujahrsvorsätze, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass die eh meistens nicht funktionieren. Und wenn man sich etwas vornimmt, dann sollte man das in einem Rahmen machen, von dem man weiß, dass man ihn erreichen kann. Sonst erzeugt alleine der Vorsatz schon zu viel Druck und man schafft es sowieso nicht.“

Studenten in der Sucht. Zwei Geschichten

Die beste Zeit des Lebens, heißt es so schön. Studenten feiern und trinken, das ist ja die Regel, es gehört beinahe zum guten Ton. Richard und Matthias* (beide Namen geändert) haben die Kontrolle abgegeben und den Umdrehungen anvertraut. Ihre beiden Geschichten haben wir euch hier erzählt.

Die Redaktion

Be happy? Den ersten Rausch mit elf Jahren

Wer Richard gegenüber sitzt, sieht ihm an dass etwas nicht in Ordnung ist. Als er die Lederjacke ablegt, rutscht der Ärmel seines T-Shirts hoch. „Be happy“ steht auf seinem Oberarm, eingeritzt und vernarbt. Die Ritzwunden finden sich am ganzen Körper, etwas mehr als ein halbes Jahr lang hat der Student zur Rasierklinge gegriffen. Er albert herum, wirft sich in die Brust, scheint sich selbst als ironisches Produkt zu sehen. Aber Richard ist Ernst damit, wenn er es ausspricht, „ich bin genetischer Abfall“, die Blödelei eine Maskerade, die er niemals fallen lässt.

Richard trinkt Alkohol, vernichtet Mengen die andere Männer seiner Körpergröße von stolzen 1,91 Meter ins Krankenhaus bringen würden, aber er wird eigentlich nicht betrunken. Deswegen braucht er mehr und noch mehr. Wenn er seinen Pegel erreicht, rastet er aus. Er prügelt, er beschimpft, er zerstört – Gegenstände und in erster Linie sich selbst. „Wenn ich nichts zum ficken finde, raste ich aus. Ansonsten nicht. Das ist ja alles zum Ausgleich.“ Mit elf hat er seinen ersten Rausch erlebt, vor dem Training wurde eine Flasche Weißwein geleert, die ein älterer Junge mitgebracht hatte. Als er dreizehn Jahre alt ist, gesellt er sich zu den Punks und anderen subkulturellen Charakteren im Park, „da wurde mehrmals die Woche

getrunken, ein paar Bier halt.“ Mit Schnaps habe er „eigentlich relativ spät angefangen“, mit 14 Jahren. Regelmäßig schummelt er sich in Kneipen, die Gruppe um ihn herum deckt ihn zusätzlich zu seinem älteren Aussehen. „Da wurde eh nicht nach einem Ausweis gefragt.“ Richards Eltern merken nichts davon, dass ihr Sohn beinahe täglich trinkt, er flüchtet sich in die anerzogenen formidablen Umgangsformen, sobald er mit seinen Eltern Kontakt hat. „Meine Eltern wissen eigentlich bis heute nicht, dass ich Probleme damit habe.“ Wie es in Süddeutschland üblich ist, wird zu größeren Mahlzeiten ein Bier serviert, das sei „ganz normal gewesen“, erst recht in dem akademischen Haushalt, in dem er aufwächst.

In den Sommerferien, als er sechszehn ist, säuft Richard jeden Tag bis zum Rausch. „Als ich danach in die Schule ging, haben meine Hände gezittert.“ Eine Woche lang kreisen seine Gedanken stetig um Alkohol, er kann nicht schlafen, raucht mehr Zigaretten als sonst und hat Schweißausbrüche. „Ich musste aufpassen, dass meine Eltern nichts merken.“ Und das gelingt ihm.

Alles läuft in geregelten Bahnen weiter, seine Exzesse beschränkt der Schüler auf die Wochenenden, bis zum Abitur. „Da hatte ich auf einmal ein halbes Jahr lang nichts mehr zu tun.“ Sobald die Langeweile ihn erwischt, greift er zur

Flasche, „ich kann leider sinnvolle Beschäftigungen auf den Tod nicht ausstehen.“ Nur wenn er seine Freundin trifft, die 500 Kilometer entfernt wohnt, rückt der Alkohol in den Hintergrund.

„Mein Motto? Subway To Selfdestruction.“

Das Studium beginnt schließlich, Richard wohnt in einer anderen Stadt, „Ich konnte ohne Probleme auch um zwölf Uhr mittags im Vollsuff nach Hause kommen.“ In seinem Elternhaus galt es vor allem, den Schein zu wahren. Relativ schnell knüpft er Kontakte, die eine große Leidenschaft mit ihm teilen: Feiern, was das Zeug hält. Zuerst ein, zwei Abende in der Woche, nach drei Monaten schon verbringt er an drei bis vier Abenden die Zeit damit, sich nahe an ein Koma zu trinken. Trotzdem konsumiert er täglich Alkohol, „sonst hör ich mich zu laut denken. Ich kann einen Kasten Bier trinken, ohne betrunken zu sein. Dafür brauch ich Schnaps. Ab einer Flasche geht's los.“ Was sein Lieblingsgetränk ist? „Alles ab 20 Prozent – außer Tiermahl.“ Der Dauerrausch zieht Konsequenzen nach sich: Das erste Studium hat er abgebrochen, seit dem Wintersemester studiert er einen anderen Fachbereich der Informatik. Etwa vierzig Prozent der Vorlesungen besucht er derzeit, immerhin, das letzte Jahr hat er keinen einzigen Hörsaal von innen gesehen. Ob er zufrieden ist mit seinem Studiengang? „Nicht mein

Traumstudienfach, ich mach das nur, damit ich meinen Lebensstil weiterführen kann ohne dass mich jemand nervt.“

Dennoch, dumm ist er nicht. Gespräche über Politik, Wirtschaft oder Technik bestreitet er eloquent und informiert. Doch Leidenschaft sucht man vergebens bis auf Literatur und Musik. Früher hat er viel gelesen, vor allem Nietzsche, Kafka und Heitz. „Ich lese immer noch gerne. Aber irgendwie...“ Ja, irgendwie. Irgendwie haben sich die Prioritäten verschoben, mit seinem Mitbewohner komponiert er Musik, natürlich nicht ohne den ständigen Begleiter Alkohol. Die Melodien sind strukturiert, selbst Richards Lebenswandel kann nicht verstecken, dass der Zwanzigjährige von klein auf den Umgang mit Noten und Instrumenten gelernt hat und immer davon umgeben war. Distanziert versucht er auszugehen, wenn er resümiert über sein bisheriges Leben, „ich bin mir durchaus darüber im Klaren, dass das, was ich mache, ungesund ist.“ Sein Lebensmotto: „Subway to Selfdestruction.“

Totale Gleichgültigkeit

Das nimmt er wörtlich. Was einen Rausch verspricht, das probiert Richard. „Ich konsumiere was ich in die Finger kriege. Nur vor Heroin und Meth hab ich Skrupel“, Piltztrips sind ihm ebenso vertraut wie Acid, obwohl er von dem LSD einen Horrortrip erlebte. „Ich habe mir eingebildet, dass mir alle Haare ausgefallen und in meine Lunge gekrochen sind“. Trotzdem will er den Konsum wiederholen, „in einem gescheiterten Setting.“

Ob er schon einmal darüber nachgedacht hat, sich Hilfe zu suchen – oder will er das gar nicht? „Wenn

ich selbst keinen Sinn mehr darin sehe, schränke ich es vielleicht ein. Eigentlich finde ich aber, dass ich ein sehr ereignisreiches und schönes Leben habe.“ Zwei bis Dreihundert Euro gibt er im Monat für Alkohol aus, derzeit lebt er von Erspartem, einen Nebenjob hat er nicht.

Wo er sich in fünf Jahren sieht? „Keine Ahnung, so lange plane ich mein Leben nicht. Vielleicht tot, vielleicht mit einem geregelten Lebensstil, vielleicht unverändert – oder ganz woanders. Mal gucken.“

Nur einer unter vielen

Matthias ist 24, als er 2009 aus Niedersachsen nach Düsseldorf zieht, um sein Studium zu beginnen. „Zu diesem Zeitpunkt habe ich nicht mehr und nicht weniger getrunken als andere in meinem Alter. Durch meinen Job hatte ich vorher nur die Möglichkeit, am Wochenende richtig zu trinken“, erinnert er sich rückblickend. Nach seinem Abitur absolviert er zunächst eine Ausbildung zum Erzieher. Die Arbeit mit den Kindern gefällt ihm, „aber mein Wunsch, irgendwann noch mal zu studieren, blieb die ganze Zeit über bestehen. Ich wollte mich unbedingt weiter entwickeln.“ Er entscheidet sich aus Überzeugung für ein Studium in Düsseldorf, „weil ich eine neue Umgebung für spannend hielt. Bis dahin hatte ich noch bei meinen Eltern gewohnt. Auf eigenen Beinen zu stehen wurde da langsam überfällig.“

Doch der Start in sein „neues Leben“ misslingt. „Ich habe schnell gemerkt, dass mir das Studium nicht liegt. Ich kam mit dieser ganzen Eigenverantwortung nicht zurecht. Dass es ja quasi egal ist, ob man anwesend ist oder nicht. Oder ob man am Abend vorher getrun-

ken hat. Im Kindergarten wurde ich gebraucht, da erfuhr ich Wertschätzung für meine Arbeit, da habe ich mich reingehängt. An der Uni war ich nur einer unter vielen. Auch Anschluss zu anderen Kommilitonen fand ich kaum. Wirklich danach gesucht habe ich aber auch nicht, das muss ich zugeben.“ Woran das liegt, kann Matthias im Nachhinein nicht mehr so genau sagen. „Ich war jetzt nie ein aufgeschlossener Typ, der schnell mit neuen Leuten warm wurde. Aber in der Heimat hatte ich halt meine Clique, viele noch aus Schulzeiten. Die reichten mir vollkommen, damit war ich zufrieden.“ Fast jedes Wochenende tauscht er damals sein neues gegen sein altes Zuhause ein, nimmt dafür jedes Mal vierstündige Zugfahrten in Kauf. Seinen Freunden und Familienangehörigen erzählt er nur selten etwas über sein neues Studentendasein. In der Uni lässt er sich derweil schon am Ende des ersten Semesters nur noch sporadisch blicken. Anstatt Referate zu erarbeiten oder Fachliteratur zu wälzen verbringt er ganze Tage in seiner kleinen Ein-Zimmer-Wohnung, schaut fern – und trinkt Alkohol. Immer mehr Alkohol.

„An einem Abend haben wir drei Flaschen Wodka leergemacht.“

„Schon am Anfang war das natürlich kein Genuss- sondern nur Frustrtrinken. Irgendwie musste ich die Tage ja rumbekommen.“ Immerhin findet Matthias einen Kumpel, der ihn häufiger besuchen kommt. Die beiden eint eine Leidenschaft: Fußball. „Er hat das mit der Trinkerei natürlich mitbekommen. Wenn er mich besuchen kam, haben wir zusammen an einem Abend drei Flaschen Wodka leer gemacht. Er hat mich relativ schnell auf meine Trinkgewohn-

heiten angesprochen, aber ich habe das immer abgeblockt. Ich wollte nicht darüber reden. Irgendwann hat er es dann aufgegeben und mich einfach machen lassen.“ Die ersten Semesterferien verbringt er komplett bei seinen Eltern. „Hier hatte ich meine gewohnte Umgebung um mich, das tat mir gut. Aber an den Alkohol hatte ich mich schon zu sehr gewöhnt. Aus Rücksicht auf meine Eltern, und damit die nichts mitbekommen, habe ich mich trotzdem so gut es geht zurückgehalten. Dann war es halt mal nur einer statt zwei Sixpacks Bier am Tag.“ Seine Eltern bemerken, dass mit ihrem Sohn etwas nicht in Ordnung ist. Es ist aber weniger sein Alkoholverbrauch als vielmehr seine lasche Einstellung zum Studium, die ihnen Sorge bereitet. Sie reden ihrem Sohn ins Gewissen. Auch, weil sie ihn finanziell zu einem nicht unerheblichen Teil unterstützen. Ihn, sein Studium – und die Trinkerei. Ungewollt. „Die war ja da schon ein Teil von meiner Persönlichkeit geworden. Ich war mir dessen auch bewusst.“

Nach zwei Monaten kehrt er nach Düsseldorf zurück und wagt einen neuen Anlauf. Er besucht jetzt häufiger Veranstaltungen, trifft sich auch außerhalb der Vorlesungen und Seminare ab und an mit einigen Kommilitonen. „Ich hatte ja diesen Druck von meinen Eltern im Rücken, der ja auch verständlich war. Die wollten ihr Geld ja nicht zum Fenster rausschmeißen.“ Matthias wird aber auch immer mehr klar, dass er nicht mehr auf Alkohol verzichten kann. „Ich hatte drei oder vier verschiedene Buden um mich herum, dazu noch zwei Supermärkte. Nachschub holte ich immer reihum, damit niemand was mitbekommt. Das machen viele so.“ Auch auf seine

vorher sportlich-muskulöse Figur wirkt sich der Konsum immer mehr aus. „Ich fühlte mich nicht mehr wohl in meiner Haut, und nicht mehr attraktiv genug. Aber anstatt den Fehler im Alkohol zu suchen, habe ich in ihm lieber meinen Frust ertränkt.“

Nach drei Semestern kehrt Matthias Düsseldorf den Rücken

Matthias wohnt schon seit über zwei Jahren nicht mehr in Düsseldorf, ist wieder in seine Heimatstadt gezogen. „Das Studium habe ich nach dem dritten Semester endgültig geschmissen. Dann habe ich noch einige Monate vor mich hingelegt. Meine Eltern wussten zu dem Zeitpunkt natürlich längst Bescheid. Die haben mich bei einem meiner Besuche dann zur Rede gestellt, versucht mir ins Gewissen zu reden.“ An Details aus diesem Gespräch kann sich Matthias heute nicht mehr genau erinnern. „Ich weiß aber noch, dass ich danach irgendwie erleichtert war. Die Geheimnistuerei hatte endlich ein Ende, ich musste nicht mehr viel Kraft und Energie aufwenden, meine Trinkerei zu verheimlichen.“ Nach diesem Gespräch dauert es nur noch wenige Wochen, und Matthias verlässt nach fast zwei Jahren Düsseldorf.

Nach seiner Rückkehr nach Niedersachsen hat Matthias keine andere Wahl: Er wird in eine Entzugsklinik eingewiesen. „Ich wusste auch, dass dieser Schritt richtig war. Das ist bei vielen anderen nicht so. Die werden eingeliefert, halten sich aber für komplett gesund. Die haben eine völlig falsche Selbstwahrnehmung von ihrem Suchtverhalten.“ Fünf Wochen verbringt er stationär in der Klinik. Doch warum musste es so weit kommen? Heute, mit rund zwei

Jahren Abstand zu den Geschehnissen, tut sich Matthias mit einer Erklärung immer noch schwer. „Die Schuld lag ganz allein bei mir. Ich habe meiner neuen Umgebung von Anfang an keine Chance gegeben, war mit dem Kopf eigentlich immer noch in Niedersachsen. Ich habe mich im Recht gesehen, fand es legitim, zu trinken. Die böse Außenwelt war ja an allem Schuld, nicht ich. Völliger Blödsinn eigentlich, wenn ich heute darüber nachdenke.“ Auch in der Selbsthilfegruppe, in die er einige Male nach seinem Aufenthalt in der Klinik gegangen ist, hielt er sich sehr zurück. Er wollte mit der Sache abschließen, so schnell wie möglich. Nicht immer wieder aufs Neue seine Leidensgeschichte rekapitulieren, so wie in der Klinik. „Die in der Gruppe, die versuchen da natürlich auch den Ursachen auf den Grund zu gehen. Aber den einen Grund hat es nicht gegeben bei mir, glaube ich. Am ehesten vielleicht Einsamkeit, Desorientierung. Das Studium an sich war nicht das Problem. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass viele auch aufgrund von Leistungsdruck und Überforderung abhängig werden. Solche Geschichten habe ich in der Gruppe auch gehört.“

Mit seinem Fußball-Kumpel von damals hat er heute nur noch sporadischen Kontakt. Immer wieder plant Matthias mal, ihn in Düsseldorf zu besuchen, doch bisher ist es nicht dazu gekommen. Alle anderen Drähte hierher sind längst gekappt. Er hat einen neuen Versuch unternommen und geht wieder zur Uni, nicht weit entfernt vom Wohnort seiner Eltern. Er sagt, er habe aus seinen Fehlern gelernt, nicht nur was das Trinken angeht. „Hier bin ich nicht mehr darauf angewiesen, auf Teufel komm raus neue Kontakte zu finden, wie in

Düsseldorf. Weil ich ja auch noch meine alte Clique in Reichweite habe. Das hat es leichter gemacht, auf Leute zuzugehen.“

Uni-Partys sind Bewährungsproben für ihn

Seit dem Tag seiner Einlieferung in die Klinik ist er trocken. Trotzdem gibt es immer noch Bewährungsproben. „Auf Uni-Partys, zu denen ich jetzt auch ab und an gehe, kommt natürlich immer wieder die Frage, warum ich denn nichts trinke. Den meisten lüge ich dann vor, ich sei mit dem Auto da. Einige wenige meiner Kommilitonen wissen aber auch den wahren Grund.“ Die Reaktionen, auch seiner alten Freunde, waren durchweg positiv. „Wahrscheinlich auch, weil Alkohol einfach so sehr in unserer Gesellschaft verankert ist. Viele haben sich vielleicht auch schon mal selbst gefragt, ob sie abhängig sind, wenn sie mal wieder zu viel getrunken haben. Oder kennen solche Krankheitsfälle aus dem Familien- oder Freundeskreis. Trotzdem muss ich es nicht jedem gleich auf die Nase binden. Das tue ich aber grundsätzlich nicht, egal um was für eine persönliche Angelegenheit es geht.“ Bei der obligatorischen Frage, was er anderen Studenten, die in einer ähnlichen Situation wie er damals in Düsseldorf stecken, raten würde, muss Matthias eine Weile überlegen. „Ich glaube gar nicht, dass ich anderen Studenten etwas mit auf den Weg geben kann. Alkoholismus ist eine Krankheit, die jeden unter gewissen Lebensumständen treffen kann. Vor der man sich nicht immer unbedingt schützen kann. Genauso wie vor anderen Krankheiten auch nicht.“



Völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Zukunft: Richard



STUDIERENDENPARLAMENT Das Präsidium

c/o AstA der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Gebäude 25.23.U1 – Universitätsstraße 1 – 40225 Düsseldorf
Tel.: (0211) 81-13281 (Sekretariat) – Fax: (0211) 81-13290 – E-Mail: sp@asta.hhu.de

11.01.2014

An das Studierendenparlament

Antrag: Campus D

AntragstellerIn: Campus:grün, Kitty Hooligans

Antrag Teil 1

Das Studierendenparlament der Heinrich-Heine-Universität möge beschließen, dass die CampusD wieder in schwarz-weiß gedruckt wird.

Antrag Teil 2

Darüber hinaus fordern die Kitty Hooligans die Neubesetzung des Pressereferats zum Sommersemester 2014.

Begründung Teil 1:

Die CampusD wird in der Studierendenschaft nicht besser aufgenommen als die Campus Delicti, daran hat sich auch seit der Umstellung auf Farbe und Hochglanzpapier nichts geändert. Dies lässt sich daran erkennen, dass trotz der drastisch verringerten Auflage auch noch nach zwei Wochen Exemplare übrig bleiben, obwohl diese an prominenten Stellen platziert wurden. Die Umstellung auf schwarz-weiß Druck würde nicht nur das Einsparen von Studierendengeldern nach sich ziehen, sondern auch im Sinne von ökologischer Nachhaltigkeit das (bessere) Recycling ermöglichen.

Begründung Teil 2:

Begründung: An der inhaltliche Qualität der Campus D war keine Verbesserung festzustellen. Im Gegenteil, wurden weder journalistische Prinzipien angewendet, noch eine objektive Meinung anzustreben versucht. Beispielsweise beim Pro/Contra Artikel zu gendergerechte Sprache gab es nicht einmal eine Pro-Seite, obwohl Gruppen und Personen bekannt sind, die dazu etwas hätten sagen können. Der Artikel wurde so verfasst, dass nach der Gegenüberstellung gerechtfertigt werden sollte, weswegen in der Campus D mit oder ohne Gender_Gap geschrieben wird. Die Halbherzigkeit, mit der hier Recherche und journalistische Arbeit begangen wurde, zeigt, dass keineswegs demokratische Meinung dargestellt werden sollen, sondern dass die Campus D nur als Plattform für bereits geprägte Meinungen dient. Wer ein journalistisches Amt auf diese Weise missbraucht, gehört abgewählt und verdient es, in keiner Weise zusätzliche Gelder für Farbdrucke und schlechtes Layout zu erhalten, bevor nicht grundsätzliche journalistische Regeln eingehalten werden. Wir fragen uns, ob es notwendig ist, bei Flyeralarm per Expressdruck zu drucken, wenn in der zusätzlich gewonnene Zeit für die Vorbereitung der Artikel dennoch ein miserables Niveau erreicht wird. Diese Gelder könnten durchaus sinnvoller genutzt werden! Zum Beispiel könnten die Gelder für ein Awareness- oder Antidiskriminierungsreferat genutzt werden, um u.a. die Sicherheit auf SP-Saal-Parties zu fördern. Die Initiativen: Hochschulgruppen Kitty Hooligans und Campus:grün Düsseldorf.

Mit freundlichen Grüßen

Kitty Hooligans & Campus:Grün

Antwort auf den Artikel „Wirbel um Burgundia-Besuch“ (05.12.2013)

Von Alexander Averhoff

In der CampusD Ausgabe vom 05. Dezember des vergangenen Jahres wurde die Katholische Deutsche Studentenverbindung (K.D.St.V.) Burgundia (Leipzig) zu Düsseldorf fälschlicherweise als eine „Düsseldorfer Burschenschaft, die nach wie vor vom NRW-Verfassungsschutz beobachtet wird“ bezeichnet (CampusD, 4. Ausgabe des Wintersemesters 2013/2014, S. 10-11). Dies geschah im Zusammenhang mit einer von ihr ausgerichteten hochschulpolitischen Veranstaltung, zu welcher der AStA-Vorstand sowie das SP-Präsidium eingeladen waren, um den Zuhörern einen Einblick in die Tätigkeitsbereiche der verschiedenen Ämter zugeben. Dies sorgte sowohl im Vorfeld als auch im Nachhinein für Kritik von Seiten verschiedener hochschulpolitischer Listen und gipfelte in den oben genannten, nicht haltbaren Behauptungen von Seiten des SDS-Studierendenkollektivs, welche anschließend in der CampusD abgedruckt wurden.

Es ist in den letzten Semestern und Jahren immer wieder von einigen (hochschul-)politischen Organisationen versucht worden, studentische Verbindungen wie die Burgundia in ein falsches, in ein rechtes Licht zu rücken. Mit dieser Stellungnahme möchten wir derartigen Vorwürfen begegnen. Es soll an dieser Stelle ausdrücklich klargestellt werden, dass die K.D.St.V. Burgundia (Leipzig) zu Düsseldorf keine Burschenschaft ist, außerdem wurde sie niemals vom NRW-Verfassungsschutz beobachtet. Der Bericht des letzteren verweist im Übrigen an keiner Stelle auf studentische Korporationen (Vgl. hierzu: Ministerium für Inneres und Kommunales des

Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Verfassungsschutzbericht Nordrhein-Westfalen 2012, Stand 2013).

Anders als oft plakativ unterstellt wird, handelt es sich bei der K.D.St.V. Burgundia eben nicht um eine Burschenschaft sondern um eine katholische Studentenverbindung. Sie ist als solche politisch unabhängig, d.h. jeder kann seine eigene politische Auffassung vertreten, ohne diskriminiert zu werden; allerdings in den Grenzen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unseres Staates. Radikale haben bei uns keinen Platz. Zu dem in jüngster Zeit oft in der Öffentlichkeit und in den Medien kritisierten burschenschaftlichen Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ hat die Burgundia keinerlei Beziehungen. Sie selber ist im Cartellverband der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen (CV) organisiert, dem größten Akademikerverband Deutschlands. Dessen Prinzipien und Geschichte können hier nicht dargelegt werden, um jedoch dem oft hörbarem Rechtsextremismus Vorwurf zu begegnen, sei auf die Auslegung des „Vaterlandsprinzip“ der Burgundia verwiesen. Dieses wird als Einsteher für die freiheitlich-demokratische Grundordnung unseres Staates und dem Bekenntnis zu unseren kulturellen Wurzeln in einem zusammenwachsenden Europa ausgelegt. Der Vorwurf des Rechtsextremismus lässt sich auch aufgrund der Tatsache entkräften, dass die Burgundia und der Cartellverband aufgrund ihrer Prinzipien in strikter Opposition zu den Nationalsozialisten standen. Die Zugehörigkeit zur NSDAP galt als unvereinbar mit Verbindungsmitgliedschaft, langfristig führte dieser Widerstand 1935 zur Auflösung und Enteignung aller CV-Verbindungen.

Viele Mitglieder nahmen dafür Diskriminierung, Verfolgung und Tod in Kauf. Für Burgundia sei an dieser Stelle der Journalist Franz Geueke genannt, der im Konzentrationslager Groß-Rosen getötet wurde.

Die K.D.St.V. Burgundia bildet eine Gemeinschaft von katholischen Studenten nahezu sämtlicher Fakultäten, die ihre Studienzeit zusammen verbringen. Unser Ziel ist es, die Zeit des Studiums nicht nur als Phase reinen Wissenserwerbs zu betrachten, sondern wir wollen über die Grenzen des eigenen Faches hinaus eine Möglichkeit geben den eigenen Wissenshorizont zu erweitern. Die Freundschaften die sich aus dem Zusammenleben und den gemeinschaftlichen Aktivitäten bilden, halten über das Studium hinaus und sind generationenübergreifend. Zu den meisten unserer, in der Regel am Abend stattfindenden Veranstaltungen, wie zu akademischen Vorträgen oder zu unseren Partys sind grundsätzlich alle Studentinnen und Studenten der Heinrich-Heine-Universität sowie der übrigen Düsseldorfer Fachhochschulen eingeladen und gern gesehene Gäste. Wir möchten jedem die Möglichkeit geben, uns kennenzulernen und sich ein eigenes Bild unserer Studentenverbindung zu machen. Auf unserer Homepage (www.burgundia-duesseldorf.de) oder auch auf unserer Facebookseite (K.D.St.V. Burgundia Düsseldorf) sind weitere Informationen über uns und zu unseren Veranstaltungen zu finden. Jeden Montagabend findet zudem um 20 Uhr unser Stammtisch in unserem Haus in der Chlodwigstraße 88 statt, welcher stets eine angenehme Atmosphäre für Gespräche schafft.

Veranstaltungskalender 16.1. – 29.1. 2014

Was? Vortrag „Das Zigeunerlager im Ghetto Lodz“

Wann? Do., 16.1., 18 Uhr

Wo? Café „freiraum“, FH-Gebäude Josef-Gockeln-Str. 9
Auch Zigeuner wurden während des Nazi-Regimes verfolgt und ermordet. Davon erzählt Frank Sparing.
Eintritt frei.

Was? Japanische Filmwoche

Wann? Fr. 17.1. - Do. 30.1.

Wo? Filmmuseum
13 Filme, meist OmU. Karten werden 30 Min. vor Vorstellungsbeginn ausgegeben.
Infos bei Facebook: „Filmmuseum Düsseldorf“.
Eintritt frei.

Was? „Dead Horse Beats“ Philo-Party

Wann? Fr., 17.1., ab 21 Uhr

Wo? SP-Saal
Bier 1,50 – Drinks 3€.
Oldies, Rock, Electro, Hip Hop, u.a.
Eintritt frei.

Was? Kunsthalle Bühne. Das Fest!

Wann? Sa., 18.1. (15-2 Uhr), So., 19.1. (15-23 Uhr)

Wo? Kunsthalle, Kunstverein, Salon des Amateurs, Kom(m)ödchen
Konzerte, Performances, Vorträge, Workshops und Diskussionen.
So. 16 Uhr: Harald Schmidt im Kom(m)ödchen.
Tagesticket: 15/12€ (ermäßigt), Kombi: 25/20€.

Was? Vortrag zu Auslandspraktika

Wann? Di., 21.1., 12.30 Uhr

Wo? HS 2B, Geb. 22.01
Das International Office und der Career Service informieren Euch darüber, was ein Praktikum im Ausland bringt und wie ihr es organisiert. Eintritt frei.

Was? Poesieschlacht-punkt-acht

Wann? So., 19.1., 20 Uhr

Wo? zakk, Fichtenstr. 40
Anmeldungen und Infos unter christine.brinkmann@zakk.de.
Eintritt: 3,50 €.

Was? Allgemeine Studierenden-vollversammlung

Wann? Di., 21.1., 12.30-14 Uhr

Wo? Geb. 25.11 Hörsaal 5C
News aus den Referaten, vom AK Mensa, zu Uni Renovierungsplänen, der Uni Card, dem Sommerkult-Festival u.a.
Eintritt frei.

Was? Frischfleisch Comedy

Wann? Di., 21.1., 20 Uhr

Wo? zakk, Fichtenstr. 40
Vier Newcomer präsentieren Comedy, Kabarett, Poetry & Stand-Up und treten gegeneinander an. Moderiert von Jens H. Claassen.
Eintritt 6€ (AK 9€)

Was? Ga(y)mes Night

Wann? Mi., 22.1., ab 20 Uhr

Wo? FH-Gebäude 24.21, Raum 00.27
Das Schwulenreferat lädt ein zum munteren Spieleabend.
Eintritt frei.

Was? Vortrag Die Düsseldorfer Deportationen

Wann? Do., 23.1., 18 Uhr

Wo? Café „freiraum“, FH-Gebäude Josef-Gockeln-Str. 9
Der Historiker Bastian Fleermann nimmt die Orte der von Düsseldorf aus erfolgten Deportationen während der Nazizeit in den Blick.
Eintritt frei.

Was? „Promi Bonus“

Wann? Do., 23.1., ab 21 Uhr

Wo? Schickimicki, Neustr. 51
ATOA aus Düsseldorf legen auf.
Eintritt frei.

Was? Semesterabschluss

Wann? Di., 28.1., ab 19 Uhr

Wo? SP-Saal
Veranstaltet vom Kultur Referat.
Eintritt frei.

Was? Unigeflüster

Wann? Di., 28.1., ab 20 Uhr

Wo? Papagayo, Mertensgasse 2 (Altstadt)
Das neue BA(R)FÖG. Studentenparty mit Cocktail Happy Hour von 20-22 Uhr (4,50 €).
Eintritt frei.

Was? Filmabend „Filmreif“

Wann? Mi., 29.1., 20 Uhr

Wo? FH-Gebäude 24.21, Raum 00.27
Das Schwulenreferat lädt ein zum Filmabend. Was gezeigt wird, ist eine Überraschung.
Eintritt frei.

Neuigkeiten vom Campus

Start in 2014

Wir vom AStA wünschen allen Studierenden der Heinrich-Heine-Universität ein frohes, neues Jahr! Wir hoffen ihr seid gut in das Jahr hineingerutscht und euch sind noch nicht ganz so viele Zahlendreher von 2013 in 2014 passiert!

Öko-Reader, Tierversuche-Reader und andere Broschüren

Unser Referat für Umwelt und Nachhaltigkeit arbeitet immer noch fleißig an einem Reader, doch wer sich trotzdem immer auf dem Laufenden halten möchte kann gerne auf der AStA Homepage nachschauen, denn dort wird regelmäßig über das Thema Ökologie und Umwelt gebloggt.

Auch wird dieses Jahr ein aktueller Reader über die Tierversuche an der Heinrich-Heine Universität erscheinen, an welchem im letzten Semester fleißig gearbeitet wurde. Für alle Interessierten, die unseren Flyer über Tierversuche nicht ausreichend fanden genau das Richtige! Im Februar wird eine kleine Bro-

schüre über Klischees erscheinen, an welchen das Hochschulpolitik-Referat und auch die autonomen Referate derzeit arbeiten, doch dazu gibt es in der nächsten Campus D mehr Informationen!

AK Mensa und AK Sicherheit

Es gab wieder die regelmäßig stattfindenden Arbeitskreise. Dazu gehören der Arbeitskreis Mensa und der Arbeitskreis Sicherheit. Letzterer hat sich mit vielen interessierten Studierenden getroffen und einen Campus Rundgang veranstaltet, bei welchem geschaut wurde, welche Orte auf dem Campus potenziell gefährlich sein könnten. Falls ihr dunkle Ecken

kennt, die unbedingt beleuchtet werden müssen, oder ihr eine Ecke auf dem Campus besonders unangenehm findet schickt einfach eine Mail an den Vorstand (sarah.droska@asta.hhu.de), oder an das Hochschulpolitik-Referat (marie.buschhausen@asta.hhu.de).

Der Arbeitskreis Mensa hat sich direkt am ersten Tag des Semesters

mit der Mensaleitung getroffen und da eure Wünsche und Kritik veräußert, natürlich werden wir euch bei allen News die noch diesbezüglich kommen werden auf dem Laufenden halten, doch falls Ihr Fragen habt könnt ihr euch gerne bei timur.karabey@asta.hhu.de oder bei sarah.droska@asta.hhu.de melden.

Kopierkarten-Problematik

Das Sammeln der Kopierkarten hat ein Ende, vielen Dank an alle die sich daran beteiligt haben! Jetzt werden wir versuchen das bestmögliche damit zu erreichen!



Deutsche Gebärdensprache an der HHU – Ein linguistisches Seminar wird zum Sprachkurs

Von Simon Küth

Seit dem Sommersemester 2013 findet man im Angebot des Universitätssprachenzentrums (USZ) für Hörer aller Fakultäten die Kurse DGS I und DGS II. „Daneben gibt es seit WS2010/11 DGS-Kurse in der Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaften/Linguistik, dort allerdings nur für LinguistInnen“, schreibt Thea Brenner CampusD. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Allgemeinen Sprachwissenschaften und maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Deutsche Gebärdensprache, kurz DGS, nun im vierten Jahr Studierende der Heineuniversität begeistert.

Aus einem von ihr geleiteten linguistischen Seminar wuchs die Idee, Kontakt mit der VHS Düsseldorf aufzunehmen und Frau Kawai Severin „als Dozentin für einen Sprachkurs im Rahmen eines Lehrauftrages“ zu gewinnen. Die Resonanz war riesig: „Im SoSe11 wollten gerne alle weitermachen, und so gab es zunächst einen DGS II- und dann später auch einen DGS III-Kurs.“

Doch nicht nur Linguisten zeigten sich begeistert. Und seit vorigem Jahr ist es soweit, das USZ kam Frau Brenners Bitte nach und nahm Frau Severin als Dozentin in das Fremdsprachenprogramm auf. Im Sommer habe es einen Ansturm von über 170 Anmeldungen auf die 30 Plätze eines Kurses gegeben, so Brenner.

Brenner: „Soweit ich informiert bin, gibt es DGS wenig bis gar nicht an Universitäten.“

Samira Weist und Steffen Prohn besuchen inzwischen ihren dritten DGS-Kurs. Samira wählte den Kurs aus dem Wahlpflichtbereich der Linguistik, Steffens Faszination an der

etwas anderen Fremdsprache resultierte aus seinem Interesse an Sprachphilosophie. Steffen: „Die Idee, sich irgendwann vielleicht einmal mit einem Gehörlosen unterhalten zu können, ist einfach toll.“ Aber man mache sich auch häufig zum Affen. Samira gesteht, es sei manchmal schwierig, sich zu überwinden. Vor allem die Unterstützung der Gestik durch Mimik. „Man muss übertreiben lernen.“ Für Steffen ist aber auch das ein Grund, warum der Kurs kurzweiliger als jedes andere Seminar ist: „Das macht Spaß, der Unterhaltungsfaktor bringt den Kurs näher zusammen.“ Zusammenfassungen einzelner Begriffe ähneln manchmal Pantomime. Steffen und Samira zeigen viele Vokabeln und ihre feinen Unterschiede.

Eine Drift ins Pantomimische mit Liebe zum Detail

„Wenn Gesten ineinander übergehen, dann ist das vergleichbar mit dem Silbenverschlucken in jeder anderen Fremdsprache. Die parallelen sind da durchaus vorhanden“, sagt Steffen Prohn. Auch der Kontext helfe einem bei der Interpretation mancher Vokabeln, die man nicht hundertprozentig erkennt.

Aber wie startet man ein solches Unterfangen eigentlich? Mit der Anmeldung. Und plötzlich sitzt einem Kawai Severin gegenüber. Der Sozialverband DdK Nordrhein-Westfalen beschrieb sie bei einer Preisverleihung, in der ihr soziales Engagement ausgezeichnet wurde, als „Mittlerin zwischen den Welten“. Die gehörlose Dozentin wird nur an den ersten beiden Terminen einer Veranstaltung von einem Dolmetscher begleitet – danach werden die Studierende ins kalte Wasser der Zeichensprache gestoßen. Steffen erzählt, dass die Kommunika-

tion am Anfang zwar recht schlicht gewesen sei, aber Zeichensprache auch selbsterklärend sein kann. „Man muss eben aufpassen, sich konzentrieren. Nicht so wie in den anderen Sprachkursen, in denen man auch passiv sein kann. Man selbst fängt am Anfang noch mehr oder weniger wild an zu artikulieren, wenn man etwas Spezielles will, das ist ganz klar. Aber das heißt ja nicht, dass man es nicht kommunizieren könnte.“

Auf Nachfrage bestätigen die zwei Studierenden, dass die Aufmerksamkeit im DGS-Seminar im Vergleich zu anderen Seminaren deutlich erhöht sei. Samira: „Es macht auch Spaß, weil es intuitiv ist. Man macht aktiv etwas.“ Brenner ergänzt Vorteile, die DGS-Sprachkurse bieten: Es schade nie, eine weitere Fremdsprache zu erlernen, man könne die DGS nutzen, um mit gehörlosen Mitmenschen zu kommunizieren und zudem werden auch Körpergefühl und Körpersprache geschult. DGS ist die Muttersprache der meisten Gehörlosen in Deutschland und keineswegs die einzige Gebärdensprache. International hat sich keine durchgesetzt, vielmehr haben die Nationen viele verschiedene, die sich teilweise an bestehende grammatikalische Strukturen stützen.

Am Ende eines jeden Kurses steht eine Prüfung, in der Samira und Steffen bisher immer gebärdet und „buchstabieren“ mussten. Das Alphabet sei zwar in der DGS sehr wichtig, aber entgegen des Gerüchts, Wörter würden ausschließlich buchstabiert werden, besteht Zeichensprache aus eigenen Bildern und Konzepten. Steffen vergleicht dies mit dem chinesischen Zeichensatz. „Wenn du verstehst, wie die Geste ist, dann hast du die Vokabel gelernt, aber da muss man erst einmal hinkommen!“

Mensatipps

Nur fünf Minuten Wartezeit im Café Uno

Um mal einen Song der bekanntesten unbekanntesten Band der Welt zu zitieren: für ein gepflegtes „Candle Light Döner“ gibt es keinen besseren Ort als das Café Uno. Okay, Kerzenschein fällt weg. Dafür ist der dort täglich angebotene Dönerteller, was das Preis-Leistungs-Verhältnis angeht, einfach unschlagbar. Veggies kommen bei einer heißen Ofenkartoffel sicherlich auch auf ihre Kosten. Und im

Café-Bereich gibt's zum Nachtisch süße Verführungen. Ja, genau wie eine Etage drüber oder nebenan im Vita wird es auch im Uno gerade zur Mittagszeit mehr als kuschelig. Länger als fünf Minuten musste ich aber auch dann bisher nie auf einen freien Platz warten. Die Gemütlichkeit eines richtigen Cafés erreicht das Uno vielleicht nicht ganz, aber gut aushalten kann man es dort allemal. Die Aus-

wahl an warmen Mahlzeiten ist zwar geringer, viel falsch machen kann man aber eigentlich mit allen nicht. Und im Zweifel: Döner macht schöner!

Florian Sawatzki

Öffnungszeiten:
8-17 Uhr (Freitag bis 15 Uhr)
Sa. & So. geschlossen.



Franzis Favorit

Campus Vita – die Schlemmoase

Eintreten und genießen! Bereits das Show-Kochen reizt die Geschmacksnerven und lässt einem das Wasser im Mund zusammenlaufen. „Campus Vita ist wie Vapiano“, hört man häufig. Das stimmt.

Leckere Pizzen, die nach Wahl und Geschmack belegt werden können, und leckere Nudeln stehen grundsätzlich auf dem Tagesplan. Und das zu absolut humanen Preisen. Ich bevorzuge die Pizza mit Mozzarella und Brokkoli. Aber auch die Aufläufe sind

ein wahrer Genuss. Wer nicht so auf dem italienischen Trip ist, kann sich auch gut bürgerlich einen Cheeseburger oder eine leckere Currywurst gönnen.

Und das absolut Beste an der ganzen Sache: Das Campus Vita hat während des Semesters von montags bis donnerstags bis 20.30 Uhr warme Küche und bis 22 Uhr geöffnet! Da kann der Rest definitiv nicht mithalten.

Franziska Müllers

Die Alternative – fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Kaum ist sie wiedereröffnet, schon ist ihr Ruf dahin: Die Cafeteria der Philosophischen Fakultät ist einfach nur voll und eng! Die Wartezeit in der langen (langen, langen) Schlange vor den zwei Kassen könnte man auch besser nutzen: zum Beispiel für einen kleinen Spaziergang in die Luftlinie bloß geschätzte 250 Meter entfernte Cafeteria der Medizinischen Fakultät. Hier ist es nicht nur leerer, sondern auch gemütlicher und uriger. Alles andere als Krankenhausatmosphäre! Stehtische, eine große Sitztreppe, im Frühling und Sommer ein Außenbereich mit Hinterhofflair und distanzierendem Blick auf den studentischen Campustrubel. Was will man mehr, um mal eine halbe Stunde zwischen zwei Veranstaltungen abschalten zu können? Und wusstest Du, dass man auch bei Regen trockenen

Fußes einen Weg von der Philosophischen Fakultät herüber in die Medizinische findet? Das etwas geringere Angebot machen die überfreundlichen Cafeteriamitarbeiterinnen mit Charme wieder wett, und fündig wird man natürlich trotzdem immer. Besonders das Kuchenassortiment ist im Verhältnis zur Verkaufsfläche üppig und häufig schon ziemlich ausgesucht, was ebenfalls für die Cafeteria sprechen muss. Was Schokoriegel und Getränke angeht, finden sich ehrlich gesagt wenig bis keine Unterschiede. Wenn dort jetzt noch Frau Pavlic arbeiten würde... könnte man über das Ärzteszenegequatsche hinwegsehen und Freistunden en masse in der Cafeteria der Medizinischen Fakultät verbringen.

Simon Küth



Hunger? Hier geht es lang!

Öffnungszeiten:
während des Semesters
Mo.-Do.: 8:00-17:00 Uhr; Fr.
und in der vorlesungsfreien
Zeit 8:00-15:00 Uhr

Keine Handtücher auf den Liegestühlen - Mathematisch-Naturwissenschaftliche Cafete

Fernab vom Trubel in den hellen, fast modernen Cafeten der Mediziner und Philosophen gibt es noch eine Oase der Ruhe. Ein Ort, der mit dem Charme längst vergangener Architektur besticht und wo Licht ein seltener Gast ist. Die Cafete der Math.Nat. Fakultät ist meine bevorzugte Anlaufstätte, wenn es darum geht, schnellstens ein Mettbrötchen in den AStA zu entführen. Wie überall zur Mit-

tagszeit recht voll, aber nicht so heillos überfüllt wie die prominent gelegenen Alternativen. Im Gegensatz zur Fraktion der Phil. Fak. ist der Kaffeeautomat nicht stetig außer Betrieb, die um die Cafete und Mensa gruppierten Sitzplätze sind auch nicht mit Lehrbüchern reserviert wie ein Liegestuhl im Sommer.

Ina Gawel

Öffnungszeiten:
während des Semesters
Mo.-Do.: 8:00-17:00 Uhr; Fr.
und in der vorlesungsfreien
Zeit 8:00-15:00 Uhr

Soziale Online-Plattform durch Uni gefördert

Von Franziska Müllers

Das Internet verbindet und vernetzt die Welt – eine Tatsache, die sich der eine oder andere kommerziell zu Nutzen gemacht hat. Auch für soziale Zwecke kann das World Wide Web genutzt werden, doch hier klaffte bisher noch eine

Otter in Brasilien

Momentan nutzen rund 250 soziale Projekte aus der ganzen Welt die Plattform des Start-Ups – hier können sie auf ihre Tätigkeiten

Volontären adäquat zu erreichen und so auf die eigenen Tätigkeiten aufmerksam zu machen“, erläutert Christiaens, Physik-Student an der Heine-Universität, das Ganze.



Bitte lächeln!

erstaunliche Lücke. Der Anlass für zwei junge Studenten dieses Manko zu beheben. Anfang 2013 gründeten Pascal Christiaens aus Düsseldorf und Felix Rädels aus Frankfurt gemeinsam die Online-Plattform ‚Team Social Work‘ für Auslandsvolontäre.

„Unsere Geschäftsidee basiert auf meinen eigenen Volontär-Erfahrungen, die nicht immer rosarot waren: kein Überblick über die Leistungs- und Gebührenstrukturen, hohe Administrationskosten und ein sehr geringer Anteil der Gebühren an das Zielprojekt. Dies wollen wir für die Zukunft ändern“, erklärt Felix Rädels.

aufmerksam machen und Interessierte finden. Ein Naturprojekt auf den Galapagos-Inseln, Betreuung von Waisenkindern in Indien, eine Schimpansen-Auffangstation in Guinea, Nashörner und Löwen in Südafrika oder ein Otter-Projekt in Brasilien. Dürfte für jeden also etwas dabei sein!

Doch die Vorstellungen der beiden Studenten ist noch nicht ganz erfüllt. Mit derzeit zwölf Mitarbeitern haben sich die Gründer das Ziel gesteckt, die größte Plattform für die Vermittlung von Volontären zu werden. „Sozialen Projekten bieten wir eine technische Infrastruktur, die es ihnen ermöglicht die IT-affine Generation von

Uni fördert

Für ihr großes Ziel haben sie vor einigen Monaten wertvolle Unterstützung in Gestalt der Düsseldorfer Innovations- und Wissenschafts-Agentur (DIWA), eine gemeinsame Gründung der Stadt Düsseldorf und der Heinrich-Heine-Universität, erhalten. Sie ist die zentrale Anlaufstelle für Studenten mit Geschäftsideen und externe Unternehmen und Investoren, die zu Kooperationen und zur Förderung bereit sind. „Wir sprechen Studenten auf dem Campus an, lassen uns ihre Ideen und vielleicht auch schon erste Ansätze zu einer Unternehmensgründung erzählen



So viel Entspannung muss sein: Lecker Tee und ein Krebs

beziehungsweise zeigen“, erklärt Thomas van den Boom von der DIWA. Das Team um TSW wurde nach einem einstündigen Vortrag zu ihrer Geschäftsidee für förderungswürdig erklärt und in den Kreis der Geförderten aufgenommen. Die Unterstützung seitens der DIWA liegt dabei zunächst in der

Erstellung eines Businessplans, der zusammen mit den Studenten ausgearbeitet wird. Im Falle von TSW ist dieser Schritt schon getan. „Als nächsten Schritt suchen wir aktiv nach Investoren für die Start-Ups. Das kann sich je nach Businessbereich wie beispielsweise bei sozialen Plattformen schwierig gestalten“, so van den Boom. Doch

davon lassen sich Rädels und Christiaens nicht beirren – der Erfolg lässt sich in den stetig wachsenden Projektzahlen unschwer erkennen. Es geht weiter bergauf.

Live vor Ort

Pascal Christiaens befindet sich momentan auf einer Asienreise im Auftrag seines Start-Ups: „Ich besuche dort verschiedene Projekte und rede mit den Verantwortlichen. Durch den direkten Kontakt ist eine schnellere Kommunikation möglich. Natürlich bin ich auch immer weiter auf der Suche nach neuen Projekten für unser Unternehmen.“ Neben Vietnam reist Christiaens nach Kambodscha und Thailand.



Beim TSW ist man tierlieb



www.teamsocialwork.com

He works hard for the money

Von Florian Sawatzki

Mein Nachbar ist nie zuhause. Für mich ist das fulminant praktisch. Er beschwert sich nie über meine zu laute Musik, ich beschwere mich nie über seine zu laute Musik, er macht keinen Dreck im Hausflur, ich kann Dreck im Hausflur machen. Manchmal, selten, laufen wir uns zufällig über den Weg. Viel mehr als Gefälligkeitsgeplänkel kommt meist nicht dabei rum. Denn mein Nachbar hat gut zu tun. Sehr gut sogar.

Er hat sich wie ich vor zwei Jahren für ein Studium der Geisteswissenschaften entschieden. Bestimmt hat auch er deshalb schon häufiger diese typischen Fragen nach Sinn und Zweck des Studiums beantworten dürfen. Wo man denn mal hin will später. Oder ob man sich heimlich bereits mit seinem Dasein als Taxifahrer abgefunden hätte. Man mag solche Fragen und Kommentare amüsant finden, oder abgedroschen. Mein Nachbar fand sie augenscheinlich vor allem eines: Beängstigend.

Drei Nebenjobs hat er neben seinem Studium mittlerweile. Im Ausland war er selbstverständlich auch schon. Mehrmals sogar. Zum Studieren, zum Arbeiten. Seine Bachelorarbeit ist so gut wie fertig. Im sechsten Semester will er bereits Masterkurse belegen. Hauptsache vorankommen. Nicht nach links oder rechts gucken. Wichtige Kontakte knüpfen. Sich in Stellung bringen fürs nächste Überholmanöver. Richtig glücklich wirkt er nie, wenn ich ihn treffe. Eher gehetzt. Fremdbestimmt. Ein Opfer der Leistungsgesellschaft?



Ich weiß nicht so recht, was ich von ihm halten soll. Vielleicht sollte ich ihn für seinen Ehrgeiz, für seine Zielstrebigkeit bewundern. Oder mir davon hin und wieder auch mal eine Scheibe abschneiden, vor allem wenn mal wieder eine Deadline für Hausarbeiten oder Referate in beängstigende Nähe rückt. Meistens aber bemitleide ich ihn einfach nur. Am Neujahrsmorgen liefen wir uns zum bisher letzten Mal über den Weg. Ich kam von einer Party heim, er brachte den Müll runter.

Unspektakulär sei er ins neue Jahr gerutscht, nicht mal Alkohol und Knaller habe es gegeben. Er habe nun mal gut zu tun, aber das wisse ich ja. Es klang wie eine Rechtfertigung.

Ja, mein Nachbar tut mir leid. Auf seinem unerbittlichen Weg Richtung Spitze der Karriereleiter bleibt ein entscheidender Teil genauso unerbittlich auf der Strecke: Die beste Zeit seines Lebens.

CAMPUS 
DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

Redaktion

Ina Gawel (V.i.S.d.P.)
Florian Sawatzki
Simon Küth
Franziska Müllers

Layout

Steffen Seth Prohn

Bilder & Illustrationen

Die Redaktion
Privat

Titelbild

Ina Gawel

Kontakt

Pressereferat des AStA der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Gebäude 25.23.U1.58
E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de
Facebook: CampusD
Telefon: 0211 8113290

Auflage

1000

Druck

Flyeralarm

Die CampusD erscheint
vierzehntägig

CAMPUS 

DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

Jetzt auch auf Facebook:
[facebook.com/CampusD](https://www.facebook.com/CampusD)